

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1953)

Artikel: Obstseggen im Schweizer Land
Autor: Bikle, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

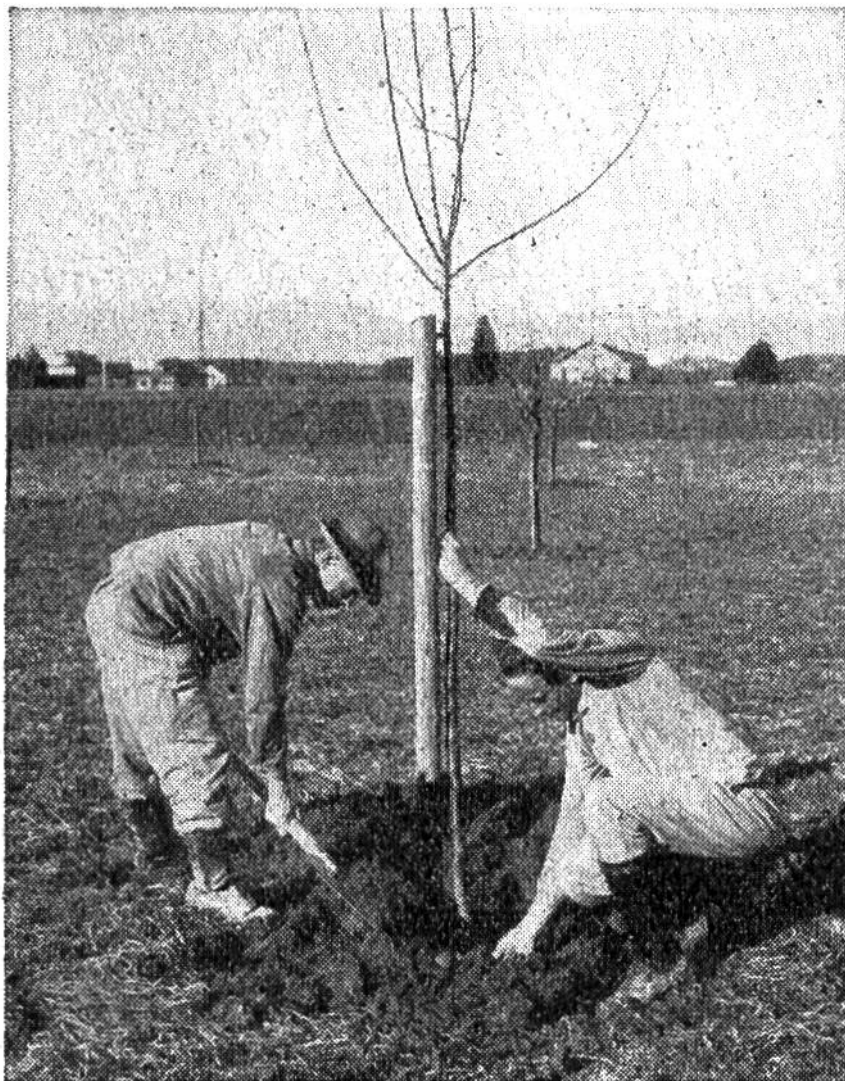
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wer einen Baum pflanzt, arbeitet für die Zukunft.

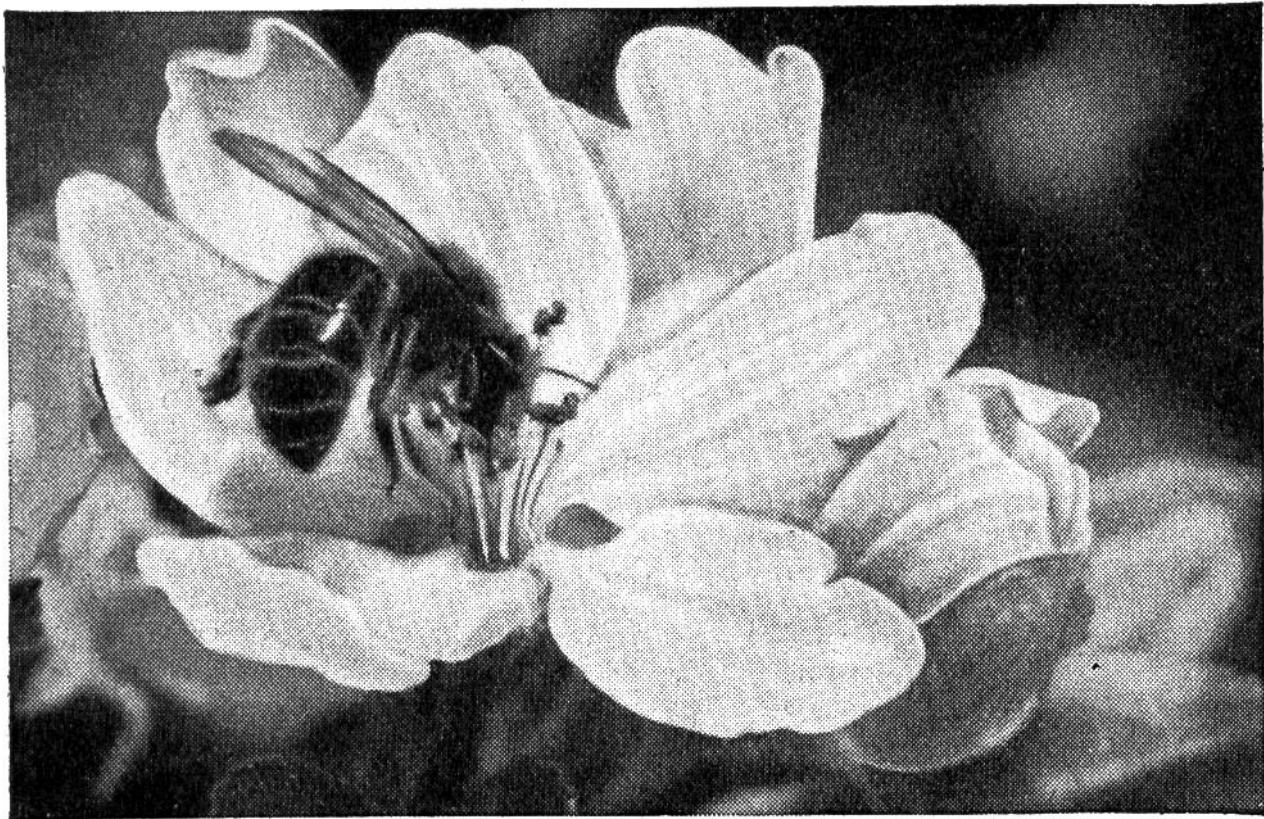
OBSTSEGEN IM SCHWEIZER LAND

Die Schweiz ist eines der bedeutendsten Obstländer Europas. Nur wenige Schweizer aber wissen, dass unser Obstbau schon eine rund 5000jährige Geschichte hinter sich hat. Bei Ausgrabungen von Pfahlbauten fand man verkohlte Überreste von Äpfeln sowie Kirschen- und Pflaumensteine mit Samen verschiedener Beeren in Tongefäßen. Die Forscher nehmen mehrheitlich an, dass die um 3000 vor Christi Geburt lebenden Pfahlbauer noch vorwiegend die im Walde vorkommenden Wildfrüchte sammelten. Später brachten die Römer und die christlichen Glaubensboten verschiedene Edelobstsorten in unser Land. Nach den alten Schriftstellern Tacitus und Cato geht auch die Kunst des Pfropfens auf römischen Ursprung zurück. Um das Jahr 800 stellten die Karolinger für



Ein herrlicher Anblick: Blühende Kirschbäume.

ihre Meierhöfe eine Art Wirtschaftsordnung, das Capitulare de villis, auf, worin auch zahlreiche Obstarten erwähnt sind. Weiter sind die im Mittelalter bekannten Obstbäume aus einem zum Neubau des Klosters St. Gallen gehörenden Gartenplan von 830 überliefert. Nach den Verzeichnissen über die Abgabe des „Zehnten“ spielte der Obstbau bei uns auch in späteren Jahrhunderten eine Rolle. Im 17. und 18. Jahrhundert erfuhr der Obstbau von Frankreich aus einen neuen Aufschwung. Aus jener Zeit sind noch verschiedene interessante Fachschriften erhalten. In den letzten 150 Jahren siedelte sich der schweizerische Obstbau vor allem an den milden Gestaden des Boden-, Zürich-, Zuger- und Vierwaldstättersees an. In der neueren Zeit dehnte er sich aber fast über das ganze Mittelland bis weit in die vom Föhn bestrichenen Alpentäler hinauf aus. Der widerstandsfähigere Kirschbaum eroberte sich namentlich die Täler und Höhen des nordwestlichen Tafeljuras und die Bielerseegegend.



Die Honigbiene als Befruchterin der Obstblüte.

Nach der neuesten Obstbaumzählung vom Herbst 1951 gibt es in der Schweiz nicht weniger als

20 784 000
Obstbäume.



Dies bedeutet gegenüber dem Jahre 1929, wo erst 11,8 Millionen Obstbäume ermittelt worden waren, eine erhebliche Zunahme. Dabei ist allerdings zu beachten, dass damals der recht beträchtliche Gartenobstbau nicht vollständig er-

Vorbildlich gepflegte
Tafeläpfel.



Obsternte bei Spiez am Thunersee.

fasst und seither auch die Erhebungsmethoden wesentlich verbessert wurden. Über die eingetretenen Veränderungen gibt folgende Gegenüberstellung Aufschluss:

	Baumbestand		Ernteertrag in q 1950	Erntewert in Fr. 1950
	1951	1929		
Apfelbäume	8 254 500	4 987 693	6 600 000	77 200 000
Birnbäume	4 836 600	3 442 699	4 000 000	20 000 000
Kirschbäume	2 309 900	1 354 793	600 000	19 000 000
Zwetschgen- u. Pflaumenbäume	3 452 700	1 296 520	350 000	5 300 000
Aprikosen- u. Pfirsichbäume	1 121 800	228 800	21 000	1 800 000
Quittenbäume	187 300	131 665	—	—
Nussbäume	584 600	349 663	65 000	6 500 000
Feigenbäume	24 800	—	—	—
Kakibäume	11 800	—	—	—
	20 784 000	11 791 833	11 636 000	129 800 000



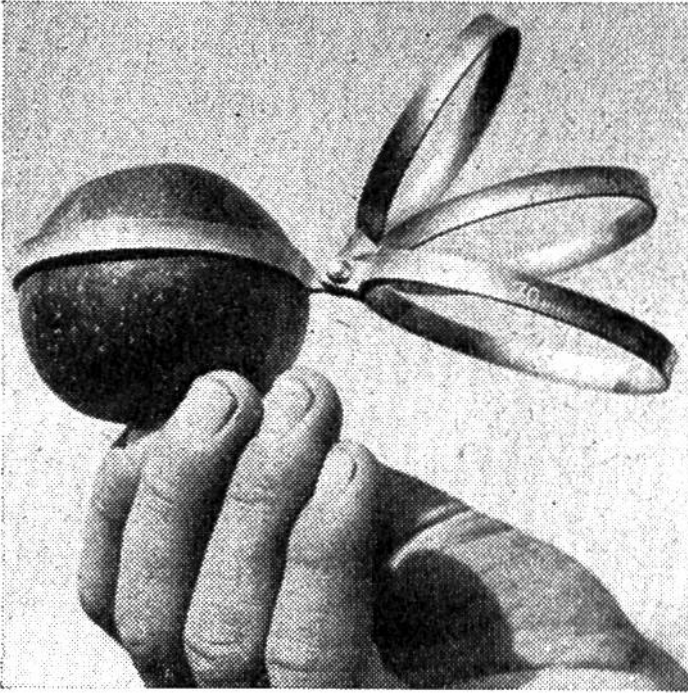
Sorgfältige Auslesearbeit am Sortiertisch.

Entsprechend dem Baumbestand haben sich auch die Obsternten gegenüber früheren Jahrzehnten vergrößert. 1950 war ein ausserordentlich günstiges Obstjahr, 1949 und 1951 erntete man dagegen nur einen Bruchteil der angeführten Obstmenge. Eine vierköpfige Schweizer Familie verzehrte vor dem Kriege durchschnittlich 200 kg Obst im Jahr; während der Kriegs- und der Nachkriegszeit stieg der Verbrauch auf jährlich rund 300 kg an. Bevorzugt wird in erster Linie das preiswerte und schmackhafte Schweizer Obst. In obstarmen Jahren aber steigt auch der Verbrauch von ausländischen Südfrüchten sehr stark an.

Im schweizerischen Obstbau gibt es

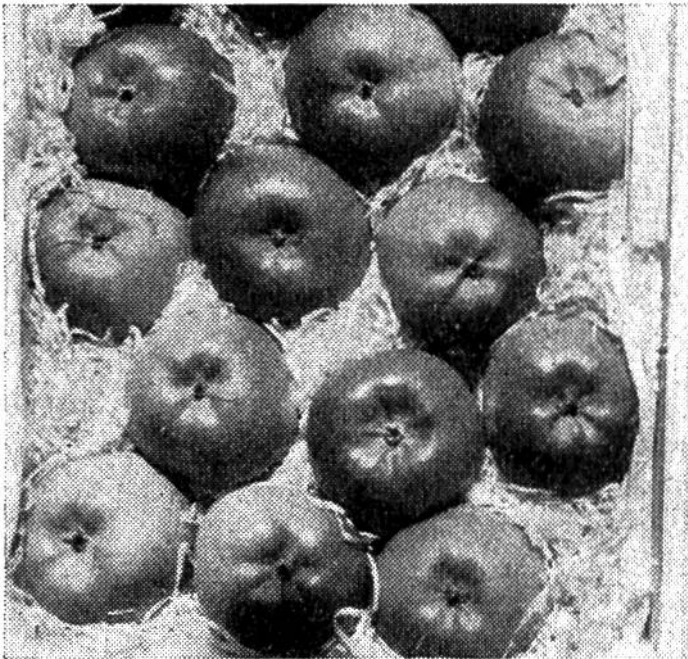
verschiedene Betriebsformen.

Am meisten verbreitet ist der 14,1 Millionen Bäume zählende landwirtschaftliche Feldobstbau, der z.B. im Bernbiet als „Hofstatt“ um die Gehöfte und Ortschaften gruppiert oder in der Ostschweiz fast über das ganze Kulturland zerstreut ist. Im Feldobstbau besteht der Unternutzen mei-



Im Obsthandel gilt für jede Sorte ein bestimmtes Mindestmass, das mit dem Sortiering kontrolliert wird.

tungsvoll, zählte man doch auch hier 3,4 Millionen Obstbäume aller Art. Zahlreiche Haushaltungen ausserhalb der Landwirtschaft versorgen sich somit ganz oder teilweise mit Frisch- und Lagerobst.



Mustergültige Verpackung für hochwertiges Schweizer Obst.

stens aus Dauerwiesen, deren Ertrag in der Regel grün verfüttert wird. Im Unterwallis, im Tessin, im Waadtland und in der Umgebung grösserer Städte kennt man auch einen verhältnismässig ausgedehnten Plantagenobstbau, der immerhin 3,3 Millionen Bäume als Hauptnutzungsform vereinigt. Der über das ganze Land ziemlich gleichmässig verteilte Gartenobstbau ist aber nicht weniger bedeutungsvoll, zählte man doch auch hier 3,4 Millionen Obstbäume aller Art. Zahlreiche Haushaltungen ausserhalb der Landwirtschaft versorgen sich somit ganz oder teilweise mit Frisch- und Lagerobst.

Noch im 19. Jahrhundert pflanzte man zahlreiche Baumgärten fast ausschliesslich mit Mostbirnbäumen an. Das überschüssige Mostobst fand damals meist leicht Abnehmer im benachbarten Auslande. Liess die Obstausfuhr jedoch zu wünschen übrig, stellte man aus dem überschüssigen Obst im eigenen Lande grosse Mengen von billigem Schnaps her, was für

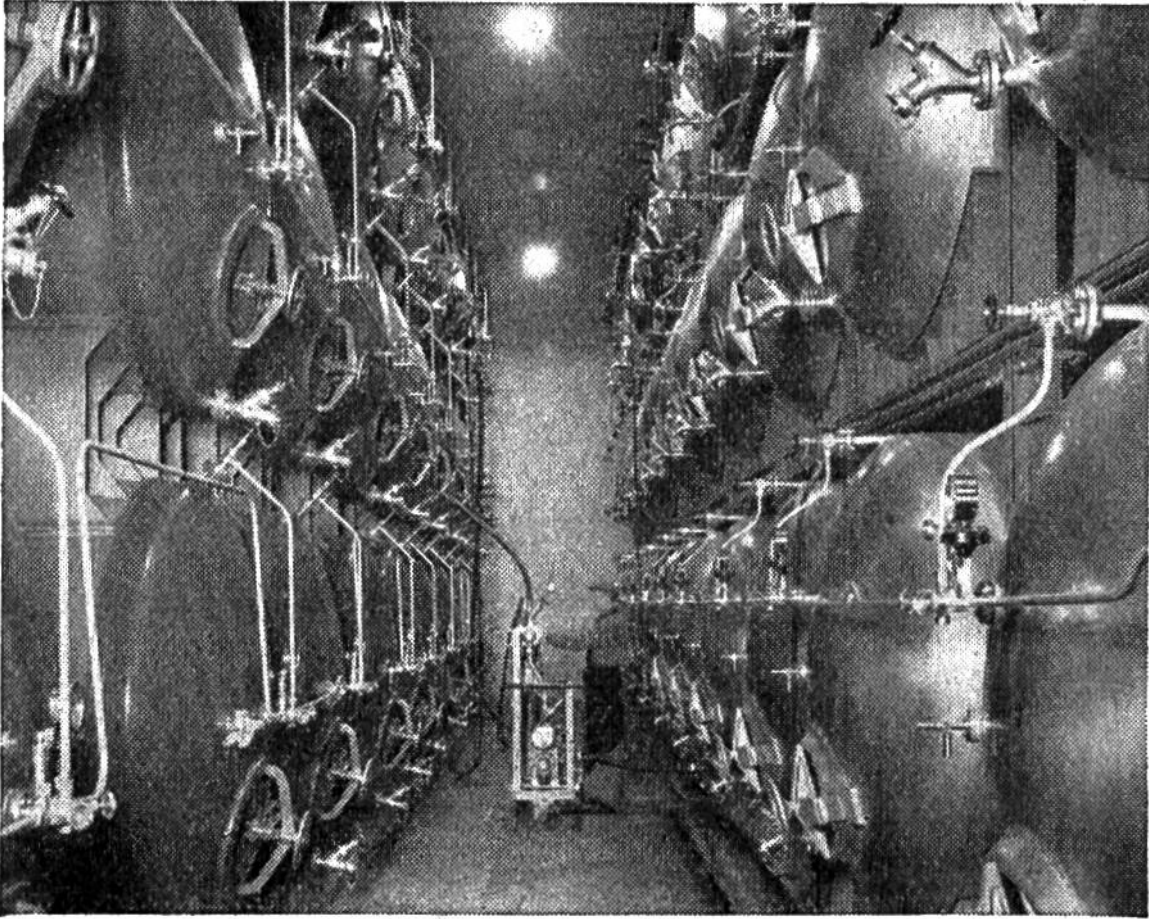


Qualitätsobstbau setzt einen regelmässigen Winterschnitt voraus.

die Volksgesundheit eine schwere Gefahr bedeutete. Die Revision des Alkoholgesetzes im Jahre 1932 dämmte den übermässigen Obstbranntweinverbrauch endlich ein. Eines der ersten Ziele der neuen Gesetzesbestimmungen ist die

Förderung des Tafelobstbaues

auf Kosten des früher viel zu stark ausgedehnten Mostobstbaues. Weitere wichtige Neuerungen in der Richtung der brennlosen Obstverwertung brachte das neue Alkoholgesetz vom Jahre 1950. So fördern Bund und Kantone die Entfernung unwirtschaftlicher Bäume, die Baumpflege- und Umpfropfaktionen, die Züchtung und Prüfung neuer Lagersorten, die Baumschulenkontrolle, die Ausbildung von Baumwärtern sowie einen vielseitigen Kurs-, Vortrags-, Aufklärungs- und Beratungsdienst. Mit der technischen Förderung des Obst-



Ganze Batterien riesiger Süssmostlagertanks in den Mostereien ermöglichen die laufende Belieferung der Kundschaft.

baues befassen sich neben zahlreichen Obstbauvereinen die Schweiz.Zentralstelle für Obstbau in Oeschberg, die kant. Obstbauzentralen, die Eidg.Versuchsanstalten für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil und Lausanne, die Obst- und Gartenbauschulen sowie die Fachschule für Obstverwertung in Wädenswil. Im Dienste der Absatzförderung stehen der Schweiz.Obstverband, die Propagandazentrale für die Erzeugnisse der schweiz. Landwirtschaft, der genossenschaftliche und der private Handel. In der Herstellung von bekömmlichem Süssmost und hochwertigem Traubensaft spielt unser Land eine führende Rolle, was auf internationalen Ausstellungen und Kongressen immer wieder zur Geltung kommt. So bemüht man sich überall in der Schweiz, die in unserem reichen Obstsegen enthaltenen Nähr- und Gesundheitswerte wieder der Volksernährung zugute kommen zu lassen.

Arnold Bikle